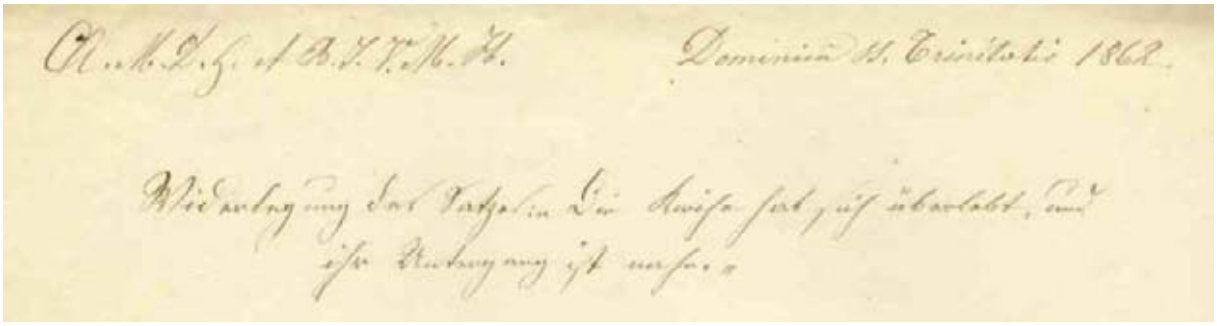
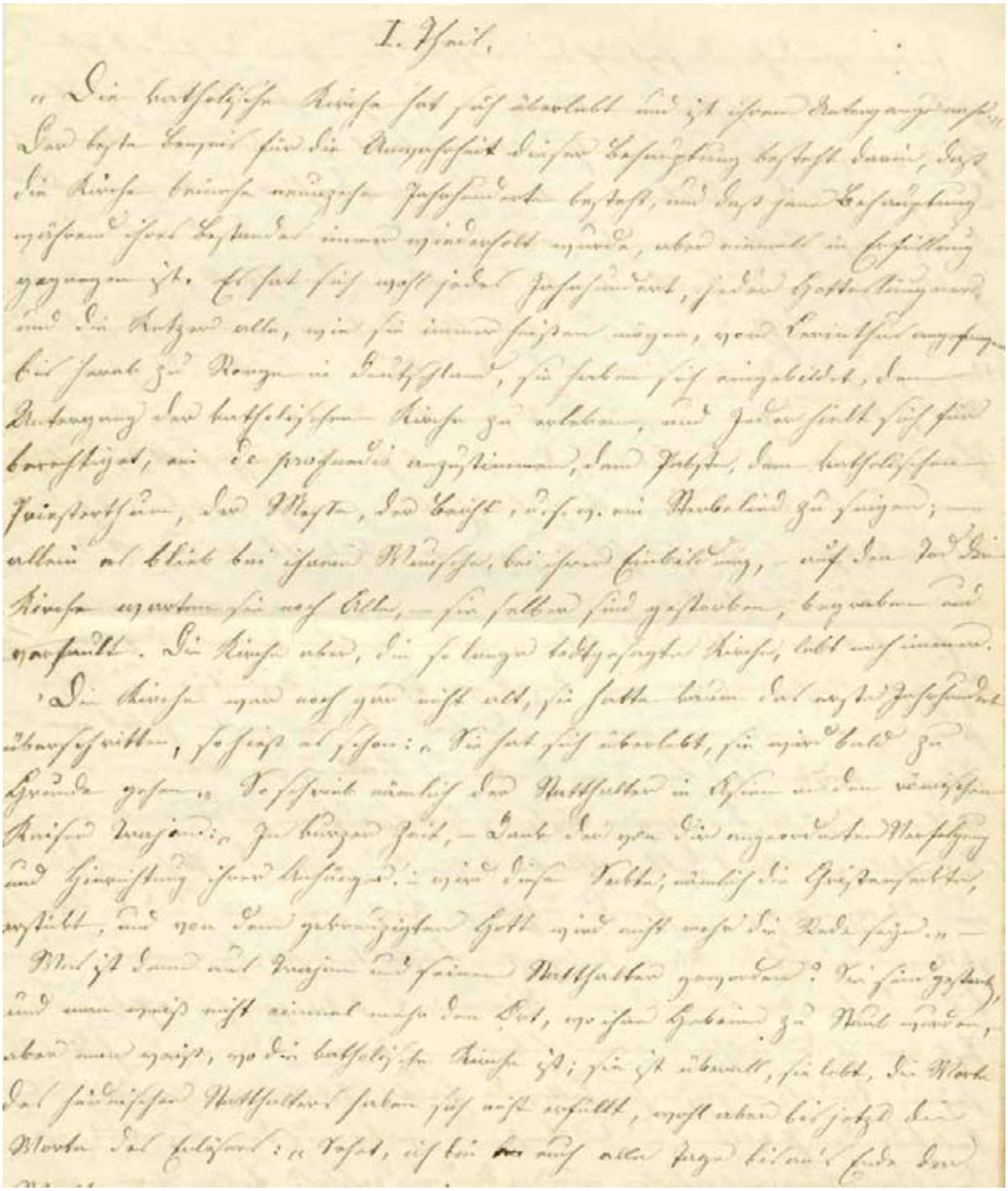


Am 2. S. n. d. H. Dreieinigkeitsfest. Dominica II. Trinitatis 1862.

Predigt über Text: Die Ernte ist groß, wir aber wenig. Und
die Predigt ist aus.



I. Theil.

„Die Erndte ist groß, wir aber wenig. Und die Predigt ist aus.“
Der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung besteht darin, daß die Kirche draußen unausgesetzt besucht, und daß jene Behauptung gewissen Theologen immer wiederholt wurde, aber niemals in Erfüllung gegangen ist. Es hat sich noch jeder Geschlechtswechsel und die Aufgabe alle, wie sie immer heißen mögen, vom Christenthum angefangen bis zuletzt zur Ironie, die Kirche überlebt, den Predigtstand überflüssig, ein Ding unmöglich zu machen, den Pfarrer, den katholischen Beichtstuhl, den Altar, den Taufstein, die Orgel, ein Anachronismus zu zeigen; — allein es bleibt bei diesem Wunsche, bei dieser Einbildung, auf den die Kirche erwachsen ist auf Alle, — sie selbst sind gestorben, begraben und vergessen. Die Kirche aber, die so lange todtgesagte Kirche, lebt noch immer.

Die Kirche war noch nie alt, sie hatte keinen Tod zu befürchten, sie ist unsterblich, sie ist jung: „Die Erndte ist groß, wir aber wenig. Der Herr aber spricht: „Gehet hinaus in meinen Weinberg.“ Der Herr Christus nämlich der Oberhirte in Person und den wenigen Knechten Amtsbrüdern: „Ich bringe Euch, — Dank Euch von Euch angewendeten Mühe und Anstrengung: „mein Reich; nämlich die Christengemeinde, wächst, und von dem gebenedeiten Gott wird nicht mehr die Rede sein.“ —

Wer ist denn auf Erden der wahre Oberhirte gewesen? Wer kann sagen und wann weiß nicht einmal mehr den Ort, wo seine Gebeine zu Staub geworden, aber man weiß, wo die katholische Kirche ist; sie ist überall, sie lebt, die Worte des göttlichen Oberhirten haben sich nicht erfüllt, wohl aber bis jetzt die Worte des falschen: „Christ, ist bei uns alle Tage bis an's Ende der

Reformator, todt seit dreihundert Jahren, – und das ist doch eine lange Zeit, in welcher das Pabstthum hundert Mal hätte ruhig und gemächlich sterben können, aber es starb nicht, – Luthers Verheißung war eine Lüge, sie ging nicht in Erfüllung, wohl aber bis jetzt die Verheißung Jesu Christi: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage.“

Nicht belehrt durch das Beispiel seiner Vorgänger, versuchte es in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einer der schlechtesten und verwerfensten Menschen, der berüchtigte Voltaire mit Hilfe gleichgesinnter Genossen, dem Reiche Jesu Christi auf Erden, der Kirche nämlich, ein Ende zu machen. Er glaubte sich seiner Sache so gewiß, daß er an einen seiner Freunde schrieb: „Ich bin es müde, zu hören, zwölf Männer hätten hingereicht, die katholische Kirche zu gründen; ich will zeigen, daß ein Einziger hinreicht, um sie zu zerstören.“ „In zwanzig Jahren, schrieb er an einen andern Freund, in zwanzig Jahren wird es mit dem Galiläer zu Ende seyn.“ Der arme Thor! In zwanzig Jahren – was geschah da? Zwanzig Jahre nachher, an demselben Tage, wo er diesen Brief geschrieben, starb Voltaire mit der Verzweiflung eines Verdammten und hatte nicht einmal den Trost, an seinem Sterbebette einen katholischen Geistlichen zu sehen, nach welchem er vergebens gerufen hatte. Die Kirche aber, die er allein zerstören wollte, zeigte zwar die Wunden, die ihr der Bösewicht geschlagen, und betrauerte ihre Kinder, die er ihr entfremdet hatte; allein sie schreitet heute noch ungebeugt über den Staub ihres grimmigsten Verfolgers, indem sie alle Diejenigen zu Schanden macht, die sie zu Schanden machen wollen.

Auch politische Eroberer vermaßen sich, das Reich des Geistes, den Stuhl des hl. Petrus unter ihren Siegeswagen zu bringen, und glaubten, durch Gewaltmaßregeln, durch kaiserliche Dekrete, durch Gefangennehmung schwacher Greise Dasjenige zu vollbringen, was die Irrlehrer vergangen